

Bibel und Literatur 2003

Auch wenn es grundsätzlich vielfältige brisante Verschränkungen von Theologie und Literatur gibt¹: Besonders spannend bleibt diese Beziehung gerade dort, wo sich Schriftstellerinnen und Schriftsteller unserer Zeit ganz bewußt und direkt mit der Bibel auseinandersetzen und ihre Leser so in die Spannung von Vorlage und ihrer kreativen Auseinandersetzung damit hineinnehmen. Von den neuesten Entwicklungen auf diesem Feld von Bibel und Literatur soll im folgenden – angesichts des „Jahres der Bibel“ – die Rede sein: von wissenschaftlichen Studien genauso wie von literarischen Entwürfen. In beiden Fällen geht es darum, Leselust zu wecken im korrelativen Sinn: zeitgenössische Literatur zu lesen im Spiegel der assoziativ aufgerufenen Bibeltexte und biblische Texte (wieder) zu lesen im Spiegel literarischer Verfremdung, Adaption und Anspielung.

Bibel und Literatur als wissenschaftliches Dialogfeld

Seit dem Jahr 1999 liegt ein einzigartiges Kompendium für den systematischen Zugang zum Bereich von Bibel und Literatur vor. Als Ergebnis eines mehrjährigen Projektes konnte der Salzburger Religionsphilosoph *Heinrich Schmidinger* das zweibändige, insgesamt 1200 Seiten starke Werk „Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts“² präsentieren. Erarbeitet von einem Team namhafter Theologen und Literaturwissenschaftler, konzentriert sich der erste Band auf „Formen und Motive“, der zweite auf „Personen und Figuren“. Über Register ist der Zugang zu allen relevanten Stichwörtern bestens erschlossen. Daß ein solches Werk (trotz hoher Startauflage) bei den heutigen schwierigen Absatzbedingungen rasch in eine zweite Auflage gehen konnte, belegt die Aktualität des Anliegens. Für alle weiteren Studien und Forschungen in diesem Gebiet gilt dieses Kompendium künftig als Standardwerk.

Daß es die Forschungen nicht abschließt, sondern zu weiteren Untersuchungen anregt, belegt die Publikation von weiteren Studien in den letzten Jahren. Die Aachener Germanistin *Magda Motté* – Mitarbeiterin am Schmidinger-Kompendium und vielfach ausgewiesene Kennerin im Dialogfeld von Theologie und Literatur – erkannte während der Arbeit an diesem Projekt, daß einem spezifischen Feld bislang zu wenig Beachtung geschenkt worden war: Was fehlte, war ein detaillierter Blick auf die literarische Rezeptionsgeschichte der biblischen Frauengestalten.

Zu oft standen sie – schon in der Bibel selbst, auch in der Literatur, und bis hin zur wissenschaftlichen Wahrnehmung – im Schatten der großen Männer. Dieses selbstindizierte Desiderat wurde zur Verpflichtung: In jahrelanger Arbeit hat Motté akribisch die literarischen Spuren der Bibelfrauen zusammengetragen, gebündelt, gedeutet und schließlich in einer kürzlich erschienenen Monographie präsentiert³. Das Ergebnis ist erstaunlich: ein reichhaltiger Fund an Texten, eine umfangreiche Zahl biblischer Figuren von Sara zur Frau des Pilatus, von Mirjam zu Maria, von Rut zu Maria Magdalena. Das Buch bietet transparent gestaltete Überblicke, kurze biblische Einführungen, Entwicklungslinien der Rezeption und exemplarische Einzeldeutungen. Es überrascht immer wieder mit so noch nicht gekannten Hinweisen, weiterführenden Erkenntnissen und fruchtbaren Interpretationen. Die souveräne Darstellung läßt erahnen, daß die Verfasserin hiermit ein Lebenswerk vorlegt. Literarisch hochwertige Texte von weltliterarischem Rang bleiben dabei die Ausnahme, finden sich wohl am ehesten im Bereich der Lyrik, etwa in Gedichten von Rainer Maria Rilke, Rose Ausländer, Else Lasker-Schüler oder Nelly Sachs. Aber gerade in der Vielzahl der Zugänge finden sich immer wieder Texte, die lesens- und bedenkenswert sind und zudem in Gemeindearbeit und Religionsunterricht fruchtbar eingesetzt werden können.

Andere Studien – zumeist Dissertationen oder Habilitationsschriften – konzentrieren sich weniger auf Überblicke denn auf einzelne Spezialaspekte. Sowohl von germanistischer als auch von theologischer Seite liegen maßgebliche neuere Beiträge vor. Zwei Grundorientierungen lassen sich unterscheiden: Zunächst fällt der Blick auf Untersuchungen, die von einem Autor ausgehen und im Blick auf Person und Gesamtwerk dessen spezifischen Umgang mit der Bibel näher beleuchten. Im Rahmen dieses Zugangs finden sich neuere philologische Studien etwa zur Bibelrezeption von Goethe, zu Christusfigurationen im Werk Thomas Manns oder zu biblischen Motiven bei Stefan Heym⁴. Ein anderer Typus von germanistischen Studien arbeitet eher motivgeschichtlich. Auffälligerweise rücken gleich zwei solcher Untersuchungen König David ins Zentrum, beleuchten ihn freilich von zwei ganz verschiedenen Blickwinkeln: Einmal steht die Rezeption im Drama im Vordergrund, das andere Mal die Rezeption im Roman⁵. Bemerkenswert ist, daß auch die renommierte Schriftstellerin *Tanja Kinkel* („Die Puppenspielerin“, 1993) ihre germanistische Dissertation im Bereich von Bibel und Literatur verfaßte – ein Beitrag zu den jüdisch-biblischen Frauengestalten im Romanwerk Lion Feuchtwangers⁶.

Was im Blick auf diese literaturwissenschaftlichen Studien auffällt: Die Arbeiten im biblisch-literarischen Bereich werden an ganz unterschiedlichen Orten verfaßt. Die Themen ergeben sich aus spezifischem Einzelinteresse. Anders als in der Theologie haben sich wissenschaftliche „Schulen“ und Zentren zu diesem Bereich bislang nicht erkennbar ausgebildet. Das zieht eine Konsequenz nach sich: Nur selten – und wenn, dann nur oberflächlich – knüpfen diese Studien an den hermeneutisch-wissenschaftlich weit entwickelten Stand des Dialogs von Theologie und Literatur

an. Das mindert die „Anschlußfähigkeit“ solcher Studien, reduziert auch ihre hermeneutischen Impulskräfte. Unverkennbar spielt hier nach wie vor die Scheu vor der Theologie – vielleicht auch bewußte Distanzierung oder schlichtweg gedankenlose Ignoranz – eine Rolle. Dabei geht es ja nicht um kritiklose Rezeption, sondern um fruchtbare und transparent geführte Auseinandersetzung.

Eine weitere Beoachtung: Studien zu Bibel und Literatur aus dem Bereich der Theologie stammen fast stets von Wissenschaftlern, die sowohl Theologie als auch Literaturwissenschaften studiert haben und dadurch den Dialog zwischen beiden Bereichen in sich selbst vollziehen. Der Reiz motivgeschichtlicher Studien aus theologischer Sicht⁷ scheint dabei derzeit weniger groß zu sein als die Konzentration auf einzelne Autoren und ihren Umgang mit der Bibel. Derartige Untersuchungen – sei es in Form von Monographien oder in längeren Essays –, etwa zu Marie Luise Kaschnitz, Ingeborg Bachmann, Friedrich Dürrenmatt, Heinrich Böll, Nelly Sachs und anderen, liegen schon seit längerer Zeit auf hohem Niveau vor. Der in Luzern lehrende Theologe und Literaturwissenschaftler *Christoph Gellner* arbeitet seit einigen Jahren an einem Buchprojekt, das die Bibelrezeption anderer großer Schriftsteller in Aufsätzen beleuchtet, die in unregelmäßigem Abstand in der Zeitschrift „Orientierung“ publiziert werden. Hier finden sich bereits Studien etwa zu Günter Grass, Günter Kunert, Rose Ausländer oder Adolf Muschg⁸.

Drei Spezialstudien aus jüngster Zeit nehmen vor allem die vielschichtigen Beziehungen von Bibel und Lyrik⁹ in den Blick. *Andrea Henneke-Weischer* konzentriert sich in ihrer bei Karl-Josef Kuschel erarbeiteten Dissertation auf die Bibelrezeption Else Lasker-Schülers¹⁰. In kaum einem anderen Gesamtwerk spielen biblisch motivierte Texte eine so große Rolle wie im Werk der gebürtigen Wuppertalerin. In ihren „Hebräischen Balladen“ finden sich Gedichte zu fast allen großen Kerngestalten der Hebräischen Bibel. Biblische Spuren durchziehen aber auch die Dramen- und Prosatexte der Autorin. Eine systematisierende Erfassung, warum und wie Lasker-Schüler auf die Bibel zurückgreift, ist jedoch kaum möglich. Sie behandelt die Bibel „in paradoxaler Weise“, die sich „einfachen Polaritäten, klaren Scheidungen zwischen profaner/säkularer und religiöser Bibellektüre“ entzieht. Dafür steht gerade dieses dichterische Werk: Daß sich die Autorin jeglicher Klassifizierung und vorschnellen Nutzbarmachung verweigert. Sie entwirft – so Henneke-Weischer – in ihrer Bibelrezeption eine eigene „Text-Religio“:

„In ständig wechselnder Welt-, Transzendenz-, und Selbstsicht entwirft sie eine subjektiv verortete und verantwortete (avantgardistische) ‚Kunst-Religion‘, die um die Pole Ich – Schrift – Gott kreist und deren Schnittstelle die Rezeption der Bibel bildet.“

Seit 1995 läuft an der Evangelischen Fakultät der Universität Erlangen/Nürnberg ein Forschungsprojekt unter der Leitung des praktischen Theologen *Martin Nicol*, das sich explizit „Biblischen Spuren in der deutschsprachigen Lyrik nach 1945“ widmet. Hermeneutisch erhält dieses Projekt sein spezifisches Profil dadurch, daß

es im Theorierahmen von Intertextualität nach der Wechselwirkung zwischen biblischen und lyrischen Texten fragt und so eine eigene, eine andere „art“ – bewußt im Doppelsinn: „Art und Weise“ und „art“, englisch für „Kunst“ – der Auslegung biblischer Texte profiliert¹¹. Wichtig ist dieses Projekt nicht nur deshalb, weil es einen der wenigen neuen substantiellen Beiträge von evangelisch-theologischer Seite darstellt, sondern vor allem wegen seines eigenen hermeneutisch-methodischen Ansatzes. Das wird in der ersten größeren Studie deutlich, die im Rahmen dieses Projektes erstellt worden ist: In ihrer im Herbst 2002 eingereichten Dissertation blickt *Tanja Gojny* auf „Biblische Spuren im Werk Erich Frieds“; aufschlußreicher Untertitel: „Zum intertextuellen Wechselspiel von Bibel und Literatur“¹². Nach transparent durchgeführter und systematischer Sichtung der Intertextualitätstheorien erstellt sie ein hermeneutisch-methodisches Strukturraster, das sich auch auf andere biblisch-literarische Beziehungen übertragen ließe. Hiermit wird ein neues Analyseinstrument zur Verfügung gestellt, das der Erforschung der Beziehung von Bibel und Literatur neue Impulse verleihen kann.

Das Ergebnis in bezug auf Fried, in dessen Werk eine Vielzahl biblischer Anspielungen zu finden ist: Biblische Bezüge dienen ihm einmal der „Steuerung des Rezeptionsprozesses“. Mit ihnen wird bewußt „Intertextualität“ signalisiert, also das Anknüpfen an und Anspielen auf andere Texte und Traditionen. So wird insbesondere über den Text hinausgehende Aufmerksamkeit geweckt und – etwa durch Variation oder Modifikation – im Text gesteuert. Biblische Bezüge tragen so entscheidend zur „Bedeutungskonstitution bzw. Sinnkomplexion“ bei. Außerdem kommt den biblischen Bezügen eine zentrale „Gedächtnisfunktion“ zu. Biblische Texte, ihre Kontexte, Assoziationen und Rezeptionstraditionen werden gerade auch als religiöse Zeugnisse, also als für Menschen „heilige“ Texte, in den kulturellen Diskurs der Gegenwart eingebracht, um ihre bleibende Geschichtsmächtigkeit zu betonen. In diesem Prozeß werden sie nicht nur wiederholt, rekontextualisiert, variiert, sondern ihrerseits zwangsläufig neu ausgelegt und umgedeutet. Wie bei allen intertextuellen Verfahren, so erfolgt auch die Aufnahme biblischer Motive vor allem aus Spaß, Lust am Spiel, ästhetischem Vergnügen. Dieser Aspekt darf jedoch nicht isoliert werden („l’art pour l’art“). Er behält seine unverzichtbare Bedeutung vielmehr in der Kombination mit den anderen Ausführungen.

Welche Bewertung des „Prätexes Bibel“ erfolgt in den Gedichten Frieds? Eindeutig vorherrschend ist die kritische Aufnahme: Kritisiert werden biblische Texte selbst, sowie „aus der Bibel abgeleitete dogmatische Vorstellungen“. Umgekehrt jedoch dienen Bezugnahmen auf die Bibel der Kritik „an Mißständen etwa in der Politik oder in der Gesellschaft“. Spannend zu lesen: Fried setzt die Bibel in ihrer humanisierenden und friedensstiftenden Kraft ein gegen andere repressive biblische Texttraditionen und ihre selektive Auslegung nach Fremdinteressen. Affirmative Wirkungsstrategien, Einsätze biblischer Bezüge mit positiver „legitimierender Funktion“ finden sich vor allem im Blick auf die Ethik Jesu.

Während die Studien von Henneke-Weischer und Gojny sich auf die Bibelrezeption jüdischer Autoren konzentrierten, widmet sich eine weitere Studie einem Autor mit christlichem Hintergrund. Die Österreicherin *Susanne Gillmayr-Bucher* untersucht in ihrer 2002 veröffentlichten Studie die Rezeption der Psalmen im bislang nur wenig beachteten lyrischen Frühwerk Thomas Bernhards¹³. Wie Gojny stützt sie sich auf Intertextualitätstheorien, wählt aber ein gänzlich anderes Verfahren. Um einen möglichst präzisen Vergleich zwischen den biblischen Psalmen und den auf sie aufbauenden Texten Bernhards erreichen zu können, erhebt sie eine präzise semantische Wortfeldanalyse. Mit Hilfe von computergestützten Datenbanken wird diese Analyse nun ebenfalls auf die literarischen Texte übertragen, um dann im Vergleich Parallelstrukturen wie Abweichungen genau beschreiben zu können. So entsteht ein dichtes Netz von Ausdeutungen, in denen das besondere Profil der Psalmengedichte Bernhards klar hervortritt. Bei aller erstaunlich engen motivischen Nähe zu den biblischen Vorbildern: Zwei zentrale Eigenprägungen bleiben. Zum einen wird die Kommunikationsbeziehung zwischen Ich und Gott, die in der Anspielung „Psalm“ als Erwartungshaltung aufgebaut wird, in den Texten selbst nicht eingelöst. Hier bleibt das Ich ein Orientierung suchender, zweifelnder, hoffnungslos einsamer Rufer. Zum andern handelt es sich dabei jedoch um ein spezifisch christlich geprägtes Ich, das durch alle Hoffnungslosigkeit hindurch „die Vorstellung vom Durchleiden des Lebens“ im Sinn eines „Übergangs in ein neues Leben“ kennt.

Das Besondere der drei skizzierten theologischen Arbeiten aus dem Bereich von Bibel und Literatur liegt darin, daß sie – im nachvollziehbaren Gegensatz zu den philologischen Arbeiten – ihre Befunde für allgemeine theologische Erkenntnisse fruchtbar machen wollen. In allen Studien wird deutlich, daß sich bibelhermeneutisch durch den Blick auf literarische Texte ein Mehrwert ergibt: Die kreativ-offenen Spielarten der Schriftsteller weisen darauf hin, wie ein wirklich fruchtbares und echtes Bibelverstehen möglich ist jenseits der Grenzen der wissenschaftlich-analytischen und funktional-didaktischen Zugänge. Sie zeigen auf, wie die Impulse aus solchen freieren Zugängen in den unterschiedlichen theologischen Disziplinen von Exegese bis Ethik und Pastoral weiter fruchtbar gemacht werden können.

Biblische Spuren in der Gegenwartsliteratur

Die wissenschaftliche Erforschung der Beziehung von Bibel und Literatur „boomt“. Doch auch in der Literatur selbst werden weiterhin biblische Themen, Figuren und Sprachformen aufgegriffen und gestaltet. In allen drei literarischen Hauptgattungen bleibt die Bibel eine zentrale Bezugsgröße, ja neben den Mythen der Antike der zentrale Bezugsrahmen unserer Kultur. Dazu lassen sich hier nur wenige Beispiele aus der neuesten Literatur nennen.

Erstes Beispiel: Drama. Mehr als 60 Hiob-Dramen wurden im 20. Jahrhundert verfaßt und auf Bühnen rund um die Welt gespielt¹⁴. Den letzten wesentlichen Beitrag zu dieser Tradition liefert der in Ungarn gebürtige Jude *Istvan Eörsi*, seit Jahren in Budapest und Berlin lebend. Sein Drama „Hiob proben“¹⁵ wurde im Jahr 1999 am Schillertheater in Wuppertal uraufgeführt. In stilistischer Verwandtschaft zu den Dramen von Samuel Beckett oder George Tabori¹⁶ wird hier ein im Heute datiertes absurdes Spiel im Spiel auf der Bühne inszeniert. Dargestellt wird, wie eine moderne Theatertruppe das alte Hiobdrama neu inszenieren will. Warum Hiob? Dazu der Regisseur:

„Wir versuchen es mal mit der ursprünglichen Geschichte. In der ist alles drin: nicht nur die Gaskammern, auch Hiroshima, der Gulag und die aktuellen Genozide. Obendrein steht ein einzelner Mensch mit seiner Trauer im Mittelpunkt, so daß wir in den Abgrund leuchten können ... zwischen der Güte des Schöpfers und der Schlechtigkeit der geschöpften Welt“ (25).

Der Plan, das Theaterstück als Emblem heutiger Erfahrungen zu inszenieren, scheitert jedoch. Die Bühne versinkt im Chaos der Gewaltnachrichten aus aller Welt sowie im Zusammenbruch all der Aufdeckungen von Lebenstragödien und privaten Wirrungen zwischen den Schauspielern und Mitarbeitern. „Hiob proben“, ohne Hiob aufführen zu können; im Zeichen Hiobs zu leben, ohne doch wie er wenigstens noch eine geordnete, strukturierte, überschaubare, im letzten sinnbeladene Geschichte zu erleben – in diesem Bild spiegelt sich das Schicksal unserer Zeit.

Zweites Beispiel: Roman. Bibelromane erleben eine Renaissance. Jedes Jahr werden zahlreiche Romane mit alt- und neutestamentlichen Themen in breit gestreuter literarischer Machart und unterschiedlicher Qualität veröffentlicht. Auffällig ist: Einige Verlage nehmen ganze Reihen biblischer Romane auf, die zwar nie reine Nacherzählungen biblischer Vorlagen sind, trotzdem den Eindruck erwecken, primär als narrativ modernisierte und mit wenigen Provokationen versehene Nachhilfestunden in Sachen Bibel konzipiert zu sein. Die schwedische Erfolgschriftstellerin *Marianne Fredriksson* etwa legt eine solche Reihe vor – zu Adam und Eva, Kain und Abel, Noah, Maria Magdalena. Ähnlich der französische Wissenschaftsjournalist *Gerald Messadié*, der innerhalb weniger Jahre Romane um Mose, David, Jesus oder Paulus präsentierte. Die ästhetische Qualität solcher Werke kann selten überzeugen, sie sind für ein Massenpublikum konzipiert und die kurze Verwert- und rasche Verfallszeit ist einkalkuliert. Daß solche Romane verlegt und verkauft werden, ist dennoch ein wichtiger Anzeiger für das kulturelle Klima der Gegenwart.

Daß Bibelromane auf anderem literarischen Niveau möglich und reizvoll sind, hat hingegen noch 2001 die österreichische Erzählerin *Inge Merkel* (geb. 1922) bewiesen. Nachdem sie bereits 1985 den biblisch-apokalyptisch motivierten Roman „Die letzte Posaune“ vorgelegt hatte, überraschte sie nun mit „Sie kam zu König Salomo“¹⁷. Es geht darin um die legendarisch-biblische Begegnung zweier großer

Herrscher, exemplarisch weise und über alle Maßen reich: Hier der David-Sohn Salomo, dort die „Königin von Saba“ (1 Kön 10, 1–13). Die Autorin läßt zwei über 60jährige aufeinandertreffen: desillusioniert, aber noch nicht ohne Lebenshoffnung. Von Gespräch zu Gespräch teilen sie sich nicht nur ihre Weisheiten und Lebenserfahrungen mit, sondern mehr und mehr auch ihr beständig wachsendes Gefühl zueinander. Die zwei alternden Herrscher eröffnen sich gegenseitig die tiefsten persönlichen Geheimnisse, so daß es kurz vor dem Ende des Besuchs zu einer auch geschlechtlichen Vereinigung kommen kann – ironisch gebrochen in Hinweisen auf die Widrigkeiten des Alters. Wieder daheim in ihrem Land, erfährt die Königin von Saba von einer neuen Schrift des Predigers aus Jerusalem, Kohelet, hinter dessen Verfasser sie – mit der biblischen Tradition – niemand anderen als den von ihr geliebten Salomo weiß. Doch hoffnungslos ist nun der in ihrer Erinnerung leichte und weise Duktus, sterbensgewiß:

„Denn der Staub muß wieder zur Erde zurückfallen, wie er gewesen ist, und der Atem wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Es ist alles ganz eitel, nur Nichtigkeit, alles ist Nichtigkeit!“

Inge Merkel baut hier geschickt das zwölfte Kapitel des biblischen Buches Kohelet in ihren Roman ein. Die Königin erkennt, daß Salomo mit dem zurückliegenden Besuch seine Lebensenergie erschöpft hat – wie sie selbst. Das Buch schließt mit den Worten: „Jetzt, zum ersten Mal seit ihrer Ankunft, weinte die Königin. Tränenlos. Mit trockenen Augen, deren Lider brannten.“ Merkel legt mit diesem Roman einen historischen, biblischen Roman vor, der die wenigen Verse der biblischen Vorlage ausschmückt, psychologisiert und dramatisiert. Seinen besonderen Reiz erhält der Text jedoch dadurch, daß er in diesem Stoff eine zeitlose Begegnung von liebenden älteren Menschen schildert, drastisch realistisch und doch liebevoll; klug und erfahrungssatt doch neugierig; desillusioniert und doch getragen von letzten Hoffnungen auf die Begegnung.

Drittes Beispiel: Lyrik. Vor allem im Bereich der Lyrik finden sich Fortsetzungen jener Tradition, für die etwa Lasker-Schüler, Fried oder Bernhard stehen. Zwei aktuelle Beispiele – einmal aus christlicher, einmal aus jüdischer Tradition – möchte ich nennen: Der 1953 in Schleswig-Holstein geborene, jedoch im rheinischen Oberhausen aufgewachsene, seit Jahren in Berlin lebende *Ralf Rothmann* (geb. 1953) hat sich vor allem als Verfasser von Romanen wie „Stier“ (1991) oder „Wäldernacht“ (1994) einen Namen gemacht, in denen das Aufwachsen in den 60er und 70er Jahren im Rhein-Ruhrgebiet sozialkritisch und mit real-drastischer Deutlichkeit geschildert wird.

Daß er von Anfang seines Schreibens an immer auch Lyriker war, blieb der Öffentlichkeit weitgehend verborgen. Um so überraschender ist, daß er im Jahr 2000 bei seinem Heimatverlag Suhrkamp einen Gedichtband vorlegte mit dem Titel: „Gebet in Ruinen“ – 40 Gedichte die zentral um religiöse Themen im weitesten Sinn kreisen. Ein Beispiel:

*Psalm Meier*¹⁸

Lobe ihn, meine Seele, preise ihn mit aller Kraft,
mit der Faust in der Tasche und dem
Totenschein in der Faust. In deinem kranken Schmuck,
dem Kleid aus Grind und Karzinomen,
lobe den Herrn, bis du am Boden liegst
und nichts mehr tragen kannst. Bis du erfährst,
was uns trägt.

Bedenke, daß du nicht stirbst, meine Seele,
daß alle Winter der Welt in diesem Frühjahr blühen,
versuche nicht, klüger als das Gras zu sein.
Überhöre das Schweigen der Spötter,
laß dich verlachen und lache mit: Die ihren Bauch blähen
mit fetten Reden, deinen Jubel buchstabieren und
den Geist verkünden aus dem Feuilleton der Toten,
sie sind bestenfalls bei Verstand.
Ihr Gott ist ein Gefrierfach.

Vergib dir deine früheren Wege,
dein billiges, dreckiges Schaumstoff-Leben,
verzeih dir schnell, meine Seele, denn niemand wird klagen
am Ende deiner Zeit, kein Engel wird sagen: Karl Meier,
warum bist du nicht Jesus gewesen. Oder wenigstens
ein Märtyrer. Aber jeder Halm, jeder Stein, jeder
berstende Stern fragt dich schon jetzt: Warum bist du nicht
Karl Meier gewesen?

Lobe den Herrn. Lies die verblichene Schrift.
Sieh, wie schön du wirst über den Zeilen, ein Freund
der Lieder. Rufe ihn, meine Seele, ruf ihn jetzt.
In jedem „Wo bist du?“ sind hundert

„Hier“.

Dieser zeitgenössische Psalm nimmt in der Anrede und im Titel explizit biblische Form auf. Psalm 103 oder 104 etwa beginnen ebenfalls mit den Worten: „Lobe Gott, meine Seele“. Doch im Gegensatz zu den anonymen biblischen Vorbildern ist dieser Text – wie schon im Titel erkennbar – in Figurenrede verfaßt. „Karl Meier“ betet denn auch den Psalm nicht an Gott als personales Gegenüber, sondern als inneres Zwiegespräch mit seiner Seele. In den freirhythmischen reimlosen Versen, die formal nicht an biblische Versformen anknüpfen, wird die Situation des Gedichtsprechers deutlich: Hier besinnt sich ein todkranker Mann auf sein zurückliegendes Leben und auf das bevorstehende Sterben. Mit dem „Totenschein in der Faust“ und einem Körper voller „Grind und Karzinom“ hofft er darauf, daß „du“, „meine Seele“, „nicht stirbst“. Ist das Ironie? Sarkasmus „mit der Faust in der Tasche“? Ist das „Lobe ihn, meine Seele“ Protestrede gegen „den Herrn“, der ein Leben sinnlos zugrundequält, bis es am Boden liegt?

Anders gefragt: In welchem Ton will dieses Gedicht gelesen sein? Gegen die freilich nicht unmögliche Antwort, hier gehe es tatsächlich um eine sarkastische Abrechnung

mit „dem Herrn“, hier werde die Rede von der Unsterblichkeit der Seele ad absurdum geführt, sprechen zahlreiche Hinweise im Text. Ich lese das Gedicht als ernsthaftes Ermutigungsgedicht angesichts des Sterbens, das nicht klaglos hingenommen wird, sondern buchstäblich „mit der Faust in der Tasche“. Aber der darin angedeutete Protest richtet sich gegen die Krankheit als solche, nicht gegen „den Herrn“. Hier geht es tatsächlich darum, im tiefsten Elend zu erfahren „was uns trägt“.

Die zweite Versgruppe nimmt erneut ein Motiv aus Psalm 103 auf: „Des Menschen Tage sind wie Gras, er blüht wie die Blume des Feldes. Führt der Wind darüber, ist sie dahin; der Ort wo sie stand, weiß von ihr nichts mehr.“ (Ps 103, 14f.) Das Ziel dieses Bildes verschiebt sich jedoch. In der Bibel leitet es über zu einem Ausblick auf die ewig währende Kraft und Gnade Gottes, hier ist es als vorausblickender Zuspruch konzipiert: „Bedenke, daß du nicht stirbst“. Natürlich „schweigen die Spötter“ angesichts solchen Zuspruchs, man wird „verlacht“, wenn man solche Hoffnung äußert. Aber wer sind denn diese Spötter? Es sind Bauchbläher, Fettredner, sekundär gebildete Totengeistverkünder: „Ihr Gott ist ein Gefrierfach“. Damit wird wohl auf die Leichenhalle angespielt: Für die Spötter ist mit dem Tod alles aus. Sie, die „Aufgeklärten“, klar „bei Verstand“, vergöttern den Tod.

Gegen solche Positionen wird hier eine Hoffnung auf Unsterblichkeit deutlich, deren Voraussetzung der Glaube an einen lebendigen Gott ist. Auf diesen vorausblickenden Zuspruch folgt in der dritten Versgruppe der rückblickende Bilanzblick: Das Leben, die früheren Wege muß man sich selbst vergeben. Ein „billiges, dreckiges Schaumstoff-Leben“ kann nur an einem Kriterium gemessen werden: Nicht an der Frage, ob es mit den großartigen Lebensentwürfen eines „Jesus“, eines „Märtyrers“ verglichen werden kann. Vielmehr allein an der Frage, ob es die eigenen Potentiale ausgeschöpft hat, ob es die ureigenen Identität erfüllt hat. Scheitern an *diesem* Anspruch kann und muß sich die Seele selbst verzeihen.

Die Schlußverse greifen den anfänglichen Aufruf zum Gotteslob wieder auf. „Lies die verblichene Schrift“ mag eine Aufforderung zur Bibellektüre sein. In „die Schrift“ können aber durchaus auch andere nun letztlich relevante Schriften, „Lieder“, eingeschlossen sein. So endet das Gedicht mit verblüffend optimistischem Zuspruch: Wenn die Seele den Herrn jetzt ruft, wird ihr hundertfach geantwortet werden! Ein ungewöhnlicher, unerwarteter Lob-Text. Die in der Literatur des 20. Jahrhunderts oft angetroffene Haltung des Protest-Atheismus ist hier genauso überwunden wie die Haltung der Gottesanklage angesichts von Leid. Hier wird nicht der – dann eben auch für die Krankheit mitverantwortliche – Schöpfer allen Seins angerufen, sondern allein ein Gott der Erlösung, der letztlich trägt, in dessen Angesicht Unsterblichkeit der Seele erhofft wird.

Der zweite Lyriker ist – obwohl einer der wenigen jüdischen Lyriker der jüngeren Generation – noch wenig bekannt: *Matthias Hermann* (geb. 1958). Sein erster Gedichtband „72 Buchstaben“ – 1989 bei Suhrkamp erschienen – hatte noch für Aufsehen gesorgt, gerade weil hier die lyrische Stimme eines damals 30jährigen jü-

dischen deutschsprachigen Schriftstellers eine ganz eigene Tonlage in die literarische Szene der Gegenwart einbrachte. Der zweite Gedichtband ließ lange auf sich warten: Im Jahr 2002 erschien „Der gebeugte Klang“. Der in Ostberlin aufgewachsene Autor, 1980 von der BRD „freigekauft“ und inzwischen im hessischen Odenwald lebend, schildert hier einerseits Reflexionen über alltägliche Lebenserfahrungen wie Liebe, Trennung, Scheitern. Andere Texte thematisieren explizit das Leben als Jude im Deutschland der Gegenwart. Wie schon in „72 Buchstaben“ werden außerdem biblische Gestalten aufgerufen und aus heutiger Sicht reflektiert. So etwa deutet Hermann „Salome“¹⁹:

Salome

Nach der Beseitigung
Des Staatsfeindlichsten
Gebot mir Herodes
Die Tat tanzend
Zu verweiblichen

Entrückt flüsterte er:
Auch ich bin nur
Weibes Opfer.

Wenige karg benannte Verse reichen aus, um die überlieferte Version vom Tod Johannes' des Täufers in ein neues Licht zu tauchen. Johannes war demnach nicht Opfer des Komplotts von Herodias und ihrer Tochter – die Frauen als „Schuldige“ –, sondern Opfer des Despoten Herodes, der ihn aus Staatsraison hinrichten ließ. Erst danach wurde Salome auf des Herrschers Geheiß zur Tänzerin, um den Mord „zu verweiblichen“. So konnte sich Herodes in die seit Eva bekannte Tradition einreihen, sich selbst – und Johannes – als „Weibes Opfer“ darzustellen.

Bleibend herausfordernde Mythen und Orientierungsgeschichten

„Bibel und Literatur“ im Jahr der Bibel: Wenige Schlaglichter auf wissenschaftliche Bemühungen und aktuelle literarische Beispiele müssen genügen, um die bleibende kulturelle Aktualität und Relevanz der Bibel aufzuzeigen. Warum soll man sich heute überhaupt noch mit der Bibel beschäftigen? Diese sowohl im Kulturbetrieb als auch an unterschiedlichen Orten des Bildungswesens nur zu bekannte Frage erhält so eine Antwort (neben weiteren): Unsere Kultur ist und bleibt zentral von der Bibel geprägt. Sie bietet den „Pool“ von Mythen und Orientierungsgeschichten, aus dem sich Gegenwart erklärt und Debatten um Zukunftswege speisen. Auch unabhängig von der persönlichen Glaubensentscheidung einzelner Menschen gehören ihre Grundzüge so zum Grundbestand an Bildungsgut, das Kindern und Erwachsenen in unserer Gesellschaft vertraut sein muß.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. G. Langenhorst, *Theologie u. Literatur* 2001, in dieser Zs. 219 (2001) 121–132.

² Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts, hg. v. H. Schmidinger, 2 Bde. (Mainz 1999).

³ M. Motté, „Esthers Tränen, Judiths Tapferkeit“. Biblische Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts (Darmstadt 2003).

⁴ L. –M. Linder, *Goethes Bibelrezeption. Hermeneutische Reflexion, fiktionale Darstellung, historisch-kritische Bearbeitung* (Frankfurt 1998); F. Marx, „Ich aber sage Ihnen...“. Christusfigurationen im Werk Thomas Manns (Frankfurt 2002); A. Reuter, *Die Frömmigkeit des Zweifels. Biblisch-messianische Motive u. deren sozialkritische Funktion im Roman Ahasver von Stefan Heym* (Frankfurt 2001).

⁵ P. Eckstein, *König David. Eine strukturelle Analyse des Textes aus der Hebräischen Bibel u. seine Wiederaufnahme im Roman des 20. Jahrhunderts* (Bielefeld 2000); I. Nebel, *Saul u. David in deutschsprachigen Dramen 1880–1920* (Göteborg 2001).

⁶ T. Kinkel, *Naemi, Ester, Raquel u. Ja'ala. Väter, Töchter, Machtmenschen u. Judentum bei Lion Feuchtwanger* (Bonn 1998).

⁷ Vgl. als (kommentierte) Anthologien: *Der rebellische Prophet. Jona in der modernen Literatur*, hg. v. S. Frieling (Göttingen 1999); K. –J. Kuschel, *Jesus im Spiegel der Weltliteratur. Eine Jahrhundertbilanz in Texten u. Einführungen* (Düsseldorf 1999). Zu den alttestamentlichen Motiven bei Thomas Mann vgl. F. W. Golka, *Jakob – Biblische Gestalt u. literarische Figur. Thomas Manns Beitrag zur Bibelexegese* (Stuttgart 1999), ders.: *Joseph – Biblische Gestalt u. literarische Figur. Thomas Manns Beitrag zur Bibelexegese* (Stuttgart 2002).

⁸ Die Buchpublikation ist für das Jahr 2004 ist geplant: Ch. Gellner, *Schriftsteller als Bibelleser*.

⁹ Vgl. G. Langenhorst, *Gedichte zur Bibel. Texte – Interpretationen – Methoden* (München 2001).

¹⁰ A. Henneke-Weischer, *Poetisches Judentum. Die Rezeption der Bibel im Werk Else Lasker-Schülers* (Mainz 2003).

¹¹ Vgl. T. Gojny, A. Deeg u. M. Nicol: *Vernetzte Texte. Bibel u. moderne Lyrik im Wechselspiel*, in: *PrTh* 37 (2002) 298–311; www.lyrik-projekt.de.

¹² Diss. Masch. Zitate hieraus. Die Publikation ist für Frühjahr 2004 geplant.

¹³ S. Gillmayr-Bucher, *Die Psalmen in der Lyrik Thomas Bernhards* (Stuttgart 2002).

¹⁴ Vgl. G. Langenhorst, *Hiob unser Zeitgenosse. Die literarische Hiob-Rezeption im 20. Jahrhundert als theologische Herausforderung* (Mainz 1994).

¹⁵ I. Eörsi, *Hiob proben u. andere Stücke* (Frankfurt 1999); ders., *Hiob u. Heine. Passagiere im Niemandsland* (Klagenfurt 1999).

¹⁶ Vgl. St. Scholz, *Von der humanisierenden Kraft des Scheiterns. George Tabori – ein Fremdprophet in postmoderner Zeit* (Stuttgart 2002).

¹⁷ I. Merkel, *Sie kam zu König Salomo. Roman* (Salzburg 2001).

¹⁸ R. Rothmann, *Gebet in Ruinen. Gedichte* (Frankfurt 2000) 53. Zu diesem u. anderen Texten vgl. G. Langenhorst, *Gedichte zur Gottesfrage heute. Texte – Interpretationen – Methoden* (München 9/2003).

¹⁹ M. Hermann, *Der gebeugte Klang. Gedichte* (Tübingen 2002) 66.